

Heimat und Welt

8. Dezember — Nr. 49 | 1934

Posener Tageblatt — Wochen-Beilage

Die Fürstenstadt Pleß im Wandel der Zeiten.

Vor vielen hundert Jahren entstand neben dem Stammdorf Altdorf die Siedlung Pleß, die in ihrer weiteren Entwicklung stets in hervorragendem Maße durch die jeweilige Tätigkeit ihrer Standesherrschaft beeindruckt war. So lassen sich die Geschlechter der Promnitz und Grafen von Hochberg nicht mehr aus der Geschichte des Plesser Landes wegdenken, stößt man doch auf ihr Wirken auf Schritt und Tritt. Den größten Aufschwung nahm Pleß in neuerer Zeit unter Hans Heinrich XI., Fürsten und Herzog von Pleß, der kurz nach der letzten Jahrhundertwende das Zeitliche gesegnet hat. Ungezählt sind die Wohltaten, die dieser edle Mann dem Lande und seinen Einwohnern erwiesen hat. So gründete er 1867 die Pensionskasse für seine Beamten und dotierte sie mit jährlich 120 000 Mark. Im gleichen Jahre rief er die Fürstenschule ins Leben, die sich überraschend schnell entwickelte und 1890 ins Hochberggymnasium, das heutige Staatsgymnasium, umgewandelt wurde und sich stets eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Im Jahre 1891 wurde das Johanniterspital seiner Bestimmung übergeben, das noch heut als einziges Krankenhaus in der weiteren Umgegend viel Segen im Dienst der leidenden Menschheit stiftet. Unvergessen bleibt die Fürsorge auf charitativem Gebiet durch den Aufbau der Waisenhäuser in Altdorf und Anhalt und der Kinderheilherberge im benachbarten Bad Gottschalkowitz.



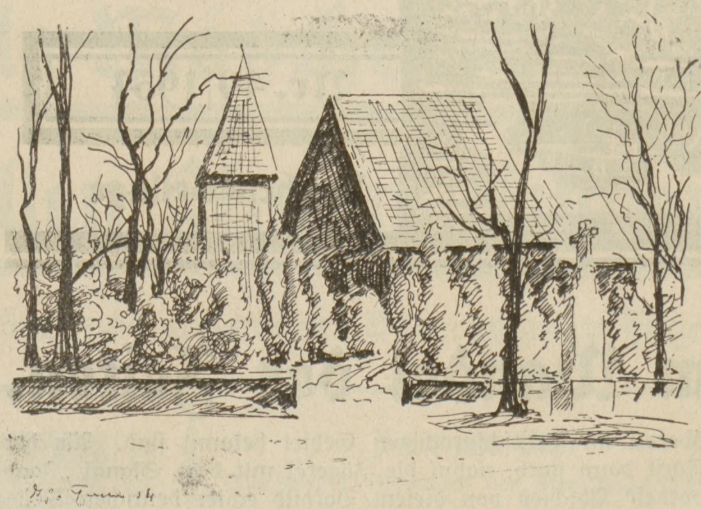
Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Das Fürstliche Schloß in Pleß.

Der Herzog war ein großer Jagdliebhaber und hat eine tadellos organisierte Forstverwaltung geschaffen. In den weiten Forsten tummelten sich tausende von Hirschen, Rehen, Wisenten und Wildschweinen, zehntausende von Fasanen und anderem jagdbarem Wild. Jährlich im Herbst, beim Beginn der Hauptjagdsaison, sah das Plesser Fürstenschloß und das Jagdschloß in Promnitz hohe Herren als Gäste des Herzogs. König Wilhelm I. kam zum ersten Male 1869 nach Pleß und wiederholte 1876 als Kaiser mit dem Kronprinzen Friedrich seinen Besuch. Auch der letzte Deutsche Kaiser und Kronprinz waren wiederholt zur Jagd in Pleß. Der Herzog selbst war ein ausgezeichneter Schütze. Er liebte die Jagd über alles. Das deutsche Weidwerk verdankt diesem Fürsten die Erhaltung des Signalblasens mit Wald-Hörnern, die als Pleß'sche Signale überall im deutschsprachigen Gebiet bekannt sind. Als der Fürst dann starb, nahm die Jägerei mit dem Signal „Jagd vorbei" Abschied von diesem Vorbild echter deutscher Weidgerechtigkeit. Aber auch unter dem jetzigen Fürsten machte die Entwicklung des Landes weitere gute Fortschritte, Pleß erhielt sozusagen sein modernes Gesicht. Der gesamte Besitz des Fürsten, viele Gruben, Domänen, Fabriken und sonstige zahlreiche Unternehmungen wurden grundlegend auf neuzeitlichen Fortschritt umgestellt. Immer wieder war es der Fürst, der durch hunderte von Kanälen ideeller und materieller Natur den Ausbau der Stadt und des Kreises in hochherziger Weise förderte. So kam dann der Krieg heran, der Pleß als Zentrum der deutschen Armee und überhaupt der verbündeten Mächte sah. Unvergeßlich ist allen Plessern jene große Zeit, da ein Hindenburg und sein Generalquartiermeister in seinen Mauern weilte. Zahlreich waren die Besucher, die damals fortgesetzt in Pleß erschienen. Einmal war es der Kaiser von Österreich mit seinem Generalstabschef Conrad v. Hoetzendorf, dann wieder der Zar Ferdinand von Bulgarien mit dem Kronprinzen Boris, dann brachte der „Balkanzug" (Kurierstrecke Berlin—Sofia—Konstantinopel) Angehörige des türkischen Herrscherhauses mit dem schneidigen Enver Pascha. Fast ständig anwesend waren Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Großadmiral von Tirpitz. Zur Abwechslung kamen wieder der König von Bayern, der deutsche Kronprinz und zahlreiche deutsche Fürsten und Generäle. Es waren buntbewegte Zeiten, die Pleß damals durchmachte. Das Große Hauptquartier war in der Generalverwaltung des Fürsten untergebracht.

Die Hauptperson des Riesenbetriebes war naturgemäß der Generalstabschef von Hindenburg. Täglich nahm er zusammen mit General Ludendorff die Meldungen von allen Fronten des Völkerringens entgegen. Alsdann fand beim Kaiser Vortrag statt. Noch heut ist im Fürstenschlosse der Kaisersaal in der damaligen Ausstattung erhalten, in dem die wichtigsten Entscheidungen vor den gewaltigen Schlachten des Weltkrieges fielen. Allgemein bekannt ist die Aufnahme, die den Kaiser, Hindenburg und Ludendorff in diesem Saale bei der Entwerfung von Schlachtplänen zeigt.

Der Kriegsschluß und die Revolution brachten eine neue Etappe in der neuesten Geschichte des Plesser Landes. Das Grenzschutzkorps rückte im Januar 1920 wieder ab, um sich durch die fremden Besatzungsmächte ablösen zu lassen. Nach Pleß kamen Italiener, unter deren Schutz die Abstimmung vor sich ging. Bei der Übergabe der Staatshoheit an Polen legte Landrat von Ruperti sein Amt nieder und wurde durch den



Th. Freiherr v. Tucher, 1934

St. Barbarakirche in Pleß.

Oppelner Rechtsanwalt Lerch abgelöst. Auch Bürgermeister Saalmann nahm seinen Abschied und machte dem ersten polnischen. Bürgermeister Figna, bis dahin Bürgermeister in Jarotschin, Platz.

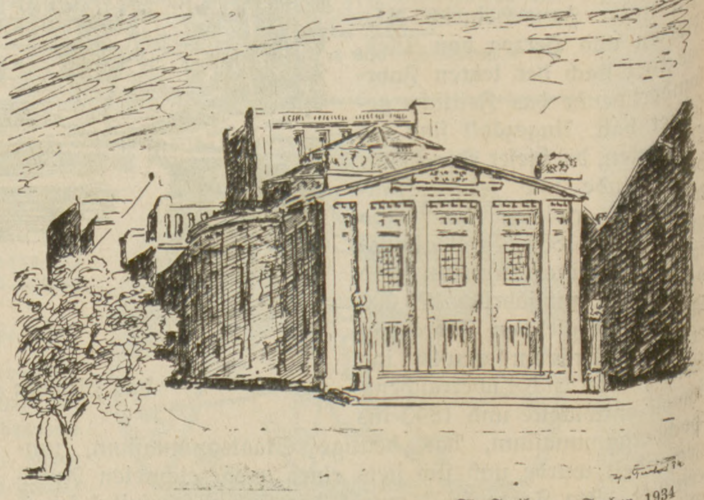
So änderte sich allmählich das Gesicht der Stadt Pleß. Unbeweglich wie ein Fels in der Meeresbrandung stand lediglich noch der fürstliche Besitz. Nachdem sich der Fürst auf seine Besitzung Fürstenstein in Schlesien zurückgezogen hatte, übernahm Prinz von Pleß die Verwaltung, der dann auch den Posten eines Präsidenten des Deutschen Volksbundes übernahm, den er bis heut bekleidet. Der Steuerstreit mit dem Staat brachte endlich im September dieses Jahres auch wesentliche Veränderungen in der Verwaltung des Fürsten. Am 15. September hielt die Zwangsverwaltung ihren Einzug in demselben Gebäude, in dem einst der Große Generalstab saß.

Wer heut einen Rundgang durch das Plesser Ländchen macht, ist immer wieder entzückt von der herrlichen Lage. An der Schnellzugsstrecke Warschau—Wien gelegen, von einem weiten Forstgürtel umgeben, kann man es die Perle der oberschlesischen Weichselniederung nennen. Den Hintergrund zu dem fesselnden Bilde bieten die nahen Beskiden mit ihrem starken Ausflüglerverkehr. Mitten durch den Ort führt die Hauptasphaltstraße, die das Kattowitzer mit dem Bielitzer Industrierevier verbindet. Am Ringe das Fürstenschloß, das vor zwei Jahren modernisierte Rathaus, dazwischen der herrliche architektonische Bau der evangelischen Kirche. Unweit davon das katholische Gotteshaus, das natürlich viel zu klein ist, die 3000 Parochianen aufzunehmen. Der evangelische Bevölkerungsteil (deutsch und polnisch) hält nach wie vor seinen Bestand aufrecht.

Der schönste Stadtteil gruppiert sich mit dem Gericht, dem Landratsamt und anderen Behörden um den Fürstenplatz unweit des Bahnhofes und die Fürstenallee. Hier haben in den letzten Jahren vor der Übergabe deutsche Baumeister eine hübsche Wohnvilla neben der anderen errichtet. Das Ganze macht einen überaus gepflegten Eindruck. Über die Pszczynkabrücke gelangt man in den wunderschönen Fürstenpark mit der Bewässerungsanlage, auf der sich Schwäne und sonstige Wasservögel anmutig bewegen. Vom Schlosse führt eine schnurgrade Allee zum St. Hedwigskirchlein, einer der ältesten Holzschrotkirchen Oberschlesiens. Man findet weit und breit kaum einen zweiten Platz, der so anheimelnd wirkt und seinesgleichen an Naturschönheit sucht. Um das Kirchlein gruppieren sich uralte Baumriesen, in deren Schatten viele alte Plesser Bürger, darunter auch ein Bischof, ihren letzten Schlaf schlafen.

Linker Hand führt der Weg nach dem Schlößchen Ludwigswunsch und weiter nach einer Anhöhe, dem Ruheplatz der Mitglieder des Fürstenhauses Anhalt-Coethen-Pleß, das in der Zeit von 1765 bis 1847 die Standesherren von Pleß stellte. Ein Obelisk erhebt sich über der Ruhestätte, ihm gegenüber das Grabmal des Prinzen Louis von Anhalt-Coethen, einem der lebenslustigsten Fürsten. Unweit davon steht eine Steinsäule mit der Inschrift: „Die Bahn des mühevollen Lebens geh, o Wanderer, schweigend hin, die Zeit verstreicht auch schweigend."

Als „Französische Kolonie" werden am Westrand des Parkes die Häuschen am Pszczynkafluß bezeichnet. Hier waren im Jahre 1870 französische Maurer und Handwerker untergebracht, die nach den Weisungen des Herzogs bauliche Veränderungen am Schlosse und auch im Innern vorzunehmen hatten. Der Weg führt dann zur Domäne Kempa, bis vor wenigen Jahren Sitz der fürstlich-plessischen Domänenverwaltung. Um die in ganz Oberschlesien wohlbekannten „Drei Eichen" kommt man zur Domäne Louisenhof mit dem ehemals weitberühmten Gestüt, das auch heut noch in weitestem Maße der Aufzucht edler Pferde und Rasserindviehes dient. Neugierig tritt der Beschauer unwillkürlich näher an die langgestreckten Unterkunftsräume am Wege heran, die einer im Großen betriebenen Schweinezucht nach modernsten Gesichtspunkten dienen. Die Tiere werden dauernd im Freien gehalten und haben lediglich offene Kofen mit leichtem Dach zur Verfügung. Beim Rückweg kommt man noch an zahlreichen Fischbehältern vorüber, in denen viele hunderte von Zentnern Weihnachtskarpfen aus



Th. Freiherr v. Tucher, 1934

Stadttheater in Kattowitz.

den seeartigen Fischteichen der Umgegend ihrer Verwendung zum Fest entgegensehen. Am Südostrande der Stadt liegt eine dritte Domäne, das Rittergut Schädlitz, das von einem Pächter musterhaft bewirtschaftet wird.

Ein Besuch des Plesser Ländchens ist durchaus lohnend. Hiervon machen alljährlich tausende von Ausflüglern einen regen Gebrauch. Pleß hat heute 6000 Einwohner und gehört zur schlesischen Wojewodschaft, die ihren Sitz in Kattowitz hat. Anfang des XIX. Jahrhunderts war Kattowitz ein kleines Dorf, 1832 zählte es nur 750 Einwohner. Erst in der Mitte dieses Jahrhunderts begann es, sich zu entwickeln und wurde zu einem Industrieort und zum Handelsmittelpunkt der oberschlesischen Kohlenindustrie. Heute zählt es 118 000 Einwohner. Das knapp vor dem Kriege erbaute Stadttheater steht am Stadtplatz und ist eines der schönsten Gebäude des Ortes.



Der Siegelring.

Von E. Schmith.

Der Engländer, der bleiche Mann und ich, wir hatten alle drei Schutz vor dem dröhnenden Berggewitter in der Hütte gesucht und gefunden. Nachdem wir abgekocht hatten, saßen wir bei Kerzenschein um den Tisch herum und rauchten. Das heißt, nur der Engländer und ich. Der bleiche Mann verschmähte anscheinend den Tabak. Er hatte ekelhafte Spinnenfinger vor sich auf die Tischkante gestützt und stierte geistesabwesend auf einen altmodischen Siegelring, den er am Ringfinger der rechten Hand trug. Das spärliche Gespräch zwischen dem Engländer und mir, das sich um dessen vollbrachte und meine beabsichtigte Tour gedreht hatte, war im Begriff, gänzlich zu versickern, als der bleiche Mann plötzlich das Schweigen brach und uns unvermittelt fragte: „Was halten Sie von Träumen?“

„Je, nun — — —“, antwortete ich ausweichend, und der Engländer hob bloß stumm die Achseln. Ich glaube, wir hatten beide ein instinktives Gefühl der Abneigung gegen den bleichen Mann, der mit seinem wächsernen Gesicht und der muskellosen Gestalt, an der die Touristenkleidung in lächerlicher Weise schlotterte, gar nicht in den Rahmen der Schutzhütte zu passen schien.

„Meine Herren“, fuhr der bleiche Mann fort, als er sah, daß wir keine Anstalten trafen, das Gespräch weiterzuspinnen, „meine Herren, Sie sind mir Fremde — aber ich muß Sie trotzdem zu Mitwissern einer merkwürdigen und furchtbaren Begebenheit machen. Ich kann die Last nicht mehr allein tragen!“ Hysterisch aufschluchzend barg er den Kopf in seinen häßlichen Händen.

Wir schwiegen weiter und da erzählte er uns eine seltsame Geschichte:

„Als ich den schrecklichen Traum zum erstenmal träumte, war ich zehn Jahre alt. Ich sah mich damals als erwachsenen Mann, wie ich mir in einer gänzlich fremden, wilden Hochgebirgsgegend durch ein wüstes Gletscherfeld mühsam einen Weg bahnte. Ich schlug mit dem Pickel Stufen ins Eis, und bei den Bewegungen glänzte an meiner rechten Hand ein Siegelring in der grellen Sonne. Da verlor ich plötzlich den Halt unter meinen Füßen, ich glitt eine kurze Strecke in rasendem Tempo dahin und stürzte in eine Gletscherspalte. Das letzte, was mein Blick von der Sonnenwelt erhaschte, war der Siegelring an meiner haltsuchend ins Leere greifenden Hand, dann umfing mich Dämmerung — und mit einem Schrei schreckte ich aus dem Schlafe empor. Der Traum war umso verwunderlicher, als ich in den weiten Ebenen der Ukraine aufgewachsen bin und niemals auch nur einen bescheidenen Berg, geschweige denn einen Gletscher, gesehen hatte. Das Traumerlebnis übte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf mein Kindergemüt; und nach zwei Jahren kam es wieder in genau derselben Reihenfolge und mit dem gleichen schrecklichen Abschluß. Von da an träumte ich den Traum häufiger, in unregelmäßigen Abständen. Manchmal verschonte er mich Monate hindurch, und ich begann, ihn zu vergessen, dann wieder jagte er mich angstschweißgebadet mehrere Nächte hintereinander aus dem Schlaf. Er vergiftete meine Kindheit, machte einen menschenscheuen, grübelnden Jüngling aus mir, und je älter ich wurde, desto ärger wurde es, bis ich in den letzten zwei Jahren Nacht für Nacht von dem grauenhaften Traum gequält wurde. Und immer war es der Siegelring, auf den mein letzter Blick fiel, bevor ich in der Dämmerung der Gletscherspalte versank.

Ich unterzog mich allen möglichen und unmöglichen Nervenkuren, konsultierte eine Reihe von Psychiatern, die sich bemühten, den Traum auf irgendein Kindheitserlebnis zurückzuführen — es war alles umsonst. Da begann ich mich für die Bergwelt zu interessieren. Ich lebte als Lehrer noch immer in meinem Geburtsstädtchen in der Ukraine und hatte also keine Gelegenheit, das Hochgebirge in Wirklichkeit kennenzulernen. Aber ich schaffte mir nach und nach eine kleine Bibliothek an, die die Geschichte aller berühmten Erstbesteigungen umfaßte, und ich verschlang in meiner freien Zeit die Schilderung waghalsiger Bergfahrten mit Gier. So traf ich einmal zufällig auch auf das Buch „Histoire du Mont Blanc“ von Stephan d'Arve, das in einem Kapitel auch die seltsame Tatsache mitteilt, daß die Gletscher ihre Opfer oft nach Jahrzehnten wieder herausgeben. Es wird dort von dem unglücklichen Versuch einer Besteigung des Mont Blanc berichtet, die der Russe Dr. Hamel gemeinsam mit zwei Engländern und sieben Führern unternahm. Eine niedergehende Lawine riß fünf der Führer in eine Gletscherspalte, zwei von ihnen konnten gerettet werden, die übrigen drei stürzten in die Tiefe. Nach einundvierzig Jahren fand man am Fuß des Gletschers die sterblichen Überreste der Verunglückten, durch das Eis konserviert und so frisch, als wenn sie erst gestern gestorben wären. Dieser Bericht versetzte mich in unerklärliche Unruhe. Es packte mich wie ein Fieber, ich wanderte verzweifelt umher, tagelang, wochenlang, dann hielt ich es nicht mehr aus. Ich mußte in die Berge! Ich erwirkte bei meiner vorgesetzten Behörde einen Krankheitsurlaub, behob die bescheidene Summe, die mir meine Eltern als Erbe hinterlassen hatten, und reiste fort, in die Berge, hierher. In den ersten Tagen irrte ich plan- und ziellos bergauf und bergab, von einer geheimnisvollen Macht getrieben, bis mich das Schicksal heute auf den Gletscher führte — und — es war furchtbar — furchtbar!“

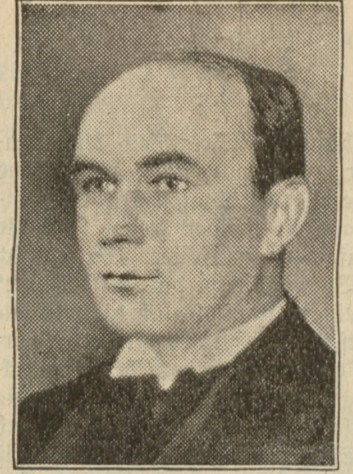
Er hielt in seiner Erzählung inne und bedeckte stöhnend die Augen. Ich muß gestehen, daß mich der Mann in höchstem Maße interessierte, und auch der Engländer beugte sich weit vor und sah ihn erwartungsvoll an. Seine Pfeife war ausgegangen und er merkte es nicht einmal.

Nach einigen Minuten hatte sich der bleiche Mann wieder gesammelt und erzählte weiter:

„Ich wollte heute auf den Gipfel, ungeübt, unerfahren, wie ich als Bewohner der Ebene bin, das heißt, ich wollte nicht, ich m u ß t e, mein Schicksal trieb mich. Wie ein Nachtwandler machte ich mich auf den Weg, mangelhaft ausgerüstet, ohne Führer. Als ich nach stundenlanger, mühevoller Wanderung dorthin kam, wo der große Eisstrom die Moräne vor sich herschiebt, ließ ich mich erschöpft nieder, um ein wenig zu rasten. Und wie ich so saß und müde und traurig in die trostlose Verwüstung am Fuß des Gletschers starrte, da — da — streckte sich wenige Schritte vor mir eine Menschenhand aus dem Eis sehnsüchtig dem Licht entgegen — und — an ihrem Finger glänzte ein großer, goldener Siegelring. Wie hypnotisiert taumelte ich auf die Hand zu und ergriff sie. Sie war kalt, aber weich und biegsam. Ich zog ihr den Ring vom Finger und steckte ihn an meine rechte Hand. Stumpfsinnig saß ich da und sah auf den altmodischen Siegelring. Und plötzlich erkannte ich meine Traumlandschaft und mir ging der Sinn des Ganzen auf und ich wußte meinen Traum, meinen schrecklichen Traum, der mich mein ganzes Leben verfolgt hatte, zu deuten. Der Tote, der da aus dem Eis heraus mir die Hand reichte, war ja ich selber — ich — ich — der ich einmal in einem früheren Leben hier elend zugrundegegangen war, — der Ring gehörte mir — mir — und der Gletscher spie mich hier aus — mich selbst zu meinen Füßen! Und das hier ist der Siegelring — der Siegelring — hahaha!“

Mit einem gräßlichen Gelächter endete der bleiche Mann seine Erzählung. Ich erhob mich und holte mir einen Schluck Whisky aus meiner Feldflasche. Mir war übel. Auch den Engländer hatte seine kühle Zurückhaltung verlassen. Er schlug sich ein paarmal temperamentvoll auf den Schenkel, stand dann auf und lief in der engen Hütte einige Runden. Mit einem Ruck blieb er vor dem unheimlichen Gast stehen.

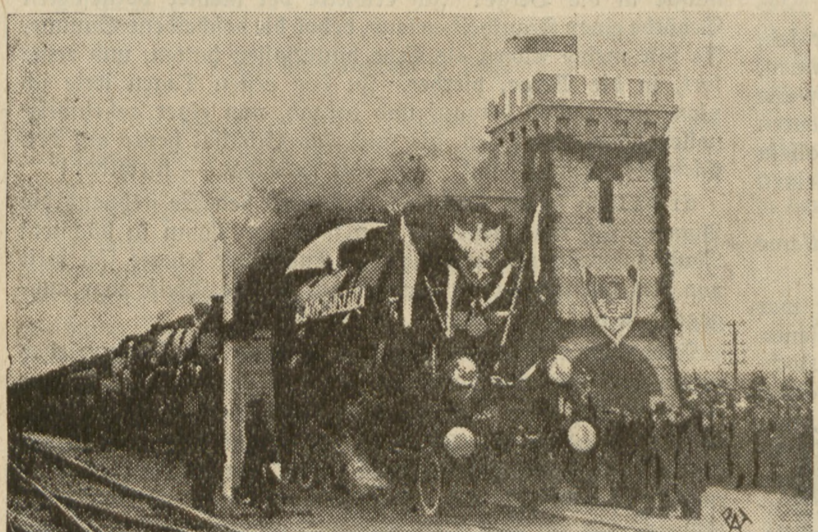
(Fortsetzung auf Seite 6.)



Der neue Senatspräsident von Danzig. Als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. Rauschning wurde der bisherige Vizepräsident des Senats, Greiser, zum Senatspräsidenten von Danzig gewählt.



Oben rechts: **Ein politischer Jagdbesuch Gömbös' in Steiermark.** — Der ungarische Ministerpräsident Gömbös besuchte zu Beginn dieser Woche den österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg zu einer Jagd in Steiermark. Angesichts der verwickelten Lage in Südosteuropa maß man diesem Besuch eine besondere Bedeutung bei. Man sieht auf unserem Bild sitzend von links nach rechts den Generaldirektor der Forsten, Preindl, Minister Stockinger, den ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und den österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg.



Mitte: **Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Warschau—Radom.** Der Zug mit den Teilnehmern an den Feierlichkeiten bei der Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Warschau—Radom passiert die Ehrenpforte, die an der Stelle der Eröffnung in Radom errichtet wurde.

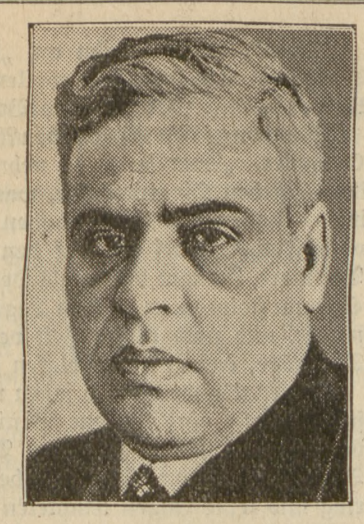
Unten rechts: **Staatspräsident Lebrun eröffnete die große Internationale Flugzeug-Ausstellung in Paris.** In Paris wurde soeben die große Internationale Flugzeug-Ausstellung eröffnet, die von fast sämtlichen Kulturstaaten beschickt wurde. Auch Deutschland ist mit seinen Verkehrsflugzeugen, unter denen die Großflugzeuge besondere Aufmerksamkeit finden, vertreten. Die Rüstungsstaaten haben die Ausstellung außerdem noch mit einer Reihe von Kriegsflugzeugen beschickt. Dieses interessante Bild zeigt einen französischen Riesenbomber, der gerade von Staatspräsident Lebrun besichtigt wird.





Philippe Berthelot †. Der frühere langjährige Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, ist am Donnerstag im Alter von 68 Jahren in Paris gestorben.





Der Ratspräsident für den südslawischen Konflikt. Castillo Najera. Nach dem Rücktritt des von Ungarn beanstandeten gegenwärtigen Präsidenten des Völkerbundsrates, des tschechischen Außenministers Benesch, wurde der Vertreter Mexikos beim Völkerbund, der ehemalige Gesandte Mexikos in Wien, Castillo Najera, zum Präsidenten des Völkerbundes gewählt. Unter seinem Vorsitz wird also der südslawische Konflikt zur Verhandlung kommen.

Oben links: **Deutsche Studenten demonstrierten vor der tschechischen Gesandtschaft in Berlin.** — Nachdem bereits am vergangenen Dienstag eine Protestkundgebung der Studentenschaft in Berlin, wie übrigens auch in Köln, gegen den tschechischen Raub der deutschen Universitätsinsignien in Prag stattgefunden hatte, demonstrierten Studenten der Technischen Hochschule in geschlossenen Reihen am Mittwoch vor der tschechischen Gesandtschaft in Berlin zum Protest gegen das Unrecht an den deutschen Studenten in Prag. Das Bild zeigt die Studenten vor der tschechischen Gesandtschaft.



Mitte: **Der tschechische Universitätssenat brüstet sich mit den deutschen Insignien.** Unter Androhung der Gewalt hat bekanntlich der tschechische Staat die Auslieferung der Insignien der deutschen Universität in Prag erzwungen. Daß es sich hier um keine „Staatsnotwendigkeit", sondern um einen deutschfeindlichen Gewaltakt handelt, wird am treffendsten durch dieses Bild belegt. Man sieht die Professoren des tschechischen Universitätssenats mit den Insignien. In der Mitte sitzt der tschechische Universitätsrektor, der sich die Halskette umgetan hat. Die anderen Professoren haben die Szepter unter einander verteilt und halten sie triumphierend in ihren Händen.



Unten: **Die deutschfeindlichen Studentenkundgebungen in Prag.** — In verschiedenen Fällen kam es zu blutigen Schlägereien. Erst spät griff die Polizei ein, und dank ihren energischen Maßnahmen konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

„Mann“, redete er ihn an, „ich muß Ihren Ring haben. Verlangen Sie, was Sie wollen, aber ich muß ihn haben!“ Und aufgeregt zückte er seine Brieftasche.

„Sie wollen den Ring haben?“ fragte der Bleiche mit irrem Gelächter. „Aber ja — da nehmen Sie ihn — nehmen Sie ihn — geben Sie mir dafür, was Sie wollen! Da haben Sie ihn — haben Sie ihn — haben Sie ihn!“ Er riß den Ring vom Finger, warf ihn auf den Tisch und stopfte die große Banknote, die ihm der Engländer entgegenhielt, in die Tasche. Sodann stolperte er zu dem Lager in der Ecke, warf sich darauf nieder, und nach kurzer Zeit verkündeten seine regelmäßigen Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Der Engländer und ich saßen noch lange am Tisch. Ich versuchte, durch eine stumme Pantomime auszudrücken, daß ich den bleichen Mann für einen Wahnsinnigen hielt. Aber der Brite schüttelte den Kopf und betrachtete liebevoll den Siegelring und seine Augen leuchteten im Sammlerstolz.

Als wir am nächsten Morgen erwachten, hatte sich der bleiche Mann schon vor Tau und Tag aus dem Staube gemacht.

Der Zufall führte mich eine Woche später in ein Schweizer Berghotel. Der Mondenschein lockte mich vor dem Zubettgehen noch etwas ins Freie. In einer Ecke der Terrasse saß eine kleine, verspätete Gesellschaft, aus deren Mitte mir eine merkwürdig bekannte Stimme entgegenschallte. Langsam schlenderte ich im Schatten heran und erblickte zu meinem Erstaunen den bleichen Mann aus der Schutzhütte, wie er zu einem atemlos lauschenden Auditorium soeben die Worte sagte: „...und der Gletscher spie mich hier aus — mich selbst zu meinen Füßen! Und das hier ist der Siegelring — der Siegelring — hahaha!“

Diesmal war es eine Amerikanerin, die den garantiert echten, hundertprozentigen Geisterring von der Totenhand aus dem Gletscher erstand.

Staunend beugte ich mich der Größe menschlichen Erfindergeistes.

Worte des Unmuts.

„Zwischen Lipp' und Kelchesrand — —“

Friedlich sitzen Buchsbaums beim Nachmittagskaffee. Sie haben gerade keine Sorgen, sie haben sich über nichts zu ärgern brauchen — — o, sie können glücklich sein.

Da hört man in der stillen Straße ein Auto herankommen. Es hält vor dem Hause, ein Augenblick der Spannung, und nun — schrill geht bei Buchsbaums die Klingel.

Herr Buchsbaum sieht zum Fenster hinaus und prallt zurück. „Himmel, Tante Agathe überfällt uns! Mit zwei Koffern, einer Hutschachtel und ihrem Pinscher ist sie angekommen.“

„Welch ein Unglück!“ jammert Frau Buchsbaum. „Aber es hat sich angekündigt, Oskar! Heute vormittag ist mir ein Küchenmesser aus der Hand gefallen und mit der Spitze im Fußboden stecken geblieben. Und das bedeutet Besuch!“

„Da hast du's!“ knurrt Buchsbaum. „Ich hab's dir ja immer gesagt: man soll keine solchen spitzen Messer haben.“

*

Torkel angelt. Neben ihm sitzt die Kusine Adele als höchst unerwünschte Gesellschaft. Die Kusine Adele spricht und redet und schwatzt. O, der Stoff geht ihr so leicht nicht aus. Das liegt daran, daß es sich um allerlei dummes Zeug handelt; von dem ist ja genug da.

Torkel ärgert sich. Viele Angler glauben, daß Sprechen die Fische verscheuche, was aber manche Naturwissenschaftler bestreiten. Die letzten behalten in diesem Falle recht: Torkel hebt schließlich einen Hecht aus dem Wasser, einen ganz strammen Burschen.

Die Kusine Adele ist schmerzlich berührt, als Torkel den Angelhaken aus dem Schlunde des Fisches holt. „O, das arme, arme Tier!“ jammert sie.

Torkel sieht die Kusine Adele scharf an. „Das kommt davon! Hätt' er nicht das Maul aufgemacht, wär' ihm das nicht passiert.“

*

Rübe sitzt als letzter Gast in Spierlichs Kneipe, trinkt ein Glas Bier und liest die Zeitung. Über seinem Tisch brennen drei Lampen. Rübe ist nicht besonders guter Laune, denn das Bier schmeckt ihm nicht, und die Zeitung behagt ihm nicht.

Knipps — Spierlich, der Wirt, hat von den drei Lampen zwei ausgeschaltet. Für den einen Gast will er sich nicht so viel Kosten machen.

„Nanu!“ brummt Rübe. „Ich soll mir wohl die Augen verderben, was?“

„Eine Lampe ist genug!“ erklärt Spierlich. „Das ist so'ne moderne Verrücktheit, daß die Leute nicht genug Licht kriegen können. Ihr Großvater hat nicht so viel gebraucht.“

„So, so!“ meint Rübe. „Wußte ich gar nicht, daß der hier mal gesessen hat. Damals“ — und Rübe hebt sein Glas — „damals ist das Faß wohl angestochen worden.“

*

Hückel besitzt ein vollstreckbares Urteil gegen Messing. Aber der Besitz kann ihn nicht glücklich machen: schon zweimal hat er den Gerichtsvollzieher zu Messing geschickt, ohne daß ihm der Mann zu dem Seinen oder wenigstens einem Bruchteil davon hat verhelfen können. Bei Messing ist nichts zu holen.

Heute hat Hückel es noch einmal versucht. Das bekannte Resultat: Null Komma Null! „Nischt zu wollen!“ erzählt ihm der Vollstreckungsbeamte. „Der Mann liegt übrigens im Bett, hat die Grippe.“

„Schweinerei!“ flucht Hückel. „Nu hat der Kerl mal was, und da muß man froh sein, wenn man's nicht kriegt.“

Wissenswertes.

Der Hecht als Hungerkünstler. Daß manche Tiere wochen-, ja monatelang ohne Nahrung leben können, ist bekannt. Kamele können bis zu sechs Wochen ohne Wasser auskommen, Riesenschlangen vermögen ein Jahr lang auf jede Nahrung zu verzichten. Eine Reihe anderer Tiere bringt wenigstens den Winter ohne Nahrungsaufnahme zu. Neuerdings hat man die Beobachtung gemacht, daß auch manche Fische längere Zeit ohne Nahrung auskommen können, und besonders scheint der Hecht zum Hungern befähigt zu sein. Es sind mehrere Fälle bekannt geworden, wo ein Hecht einen bis zwei Monate ohne Nahrung geblieben und am Ende dieser Hungerperiode sogar als unverhältnismäßig fett befunden worden ist. In einem Fall ist ein Hecht sogar mehrere Monate lang ohne Nahrungsaufnahme ausgekommen.

Wie werden die kleinen Planeten benannt? Die kleinen Planeten werden neuerdings in so großer Menge aufgefunden, daß es längst nicht mehr möglich ist, ihnen allen Namen zu geben. Sie wurden daher einfach mit der Jahreszahl der Entdeckung und einem Buchstabenpaar bezeichnet. Aber auch das reicht bei der großen Anzahl von kleinen Planeten, die entdeckt werden — mitunter 20 in einem einzigen Monat — nun nicht mehr aus. Deshalb hat man, wie die Zeitschrift „Die Sterne“ mitteilt, vereinbart, daß man die Buchstabenfolge in jedem Monat neu beginnen lassen will, während der Monat der Entdeckung selber durch die ersten zwölf Buchstaben des Alphabets bezeichnet wird. 1925AA bedeutet also den ersten Planeten, der im Januar 1925 entdeckt wurde.

Lebensdauer eines Autos. Professor Griffin von der Michigan-Universität hat eine besondere wissenschaftliche Studie dem Auto gewidmet. Er berechnete, daß ein Wagen im Durchschnitt rund sieben Jahre benutzt wird. Seine Feststellungen darüber veröffentlichte er in einem Fachblatt „The Iron Age“ und fügte hinzu, daß im Jahre 1930 ungefähr 1¾ Millionen Wagen nötig gewesen wären, um die verschlissenen Autos zu ersetzen; im Jahre 1931 ungefähr 2 Millionen und im Jahre 1932 rund 2½ Millionen. Wenn es sich nicht um einen Professor einer bekannten Universität handelte, würde man eher annehmen, daß hier einer der hauptsächlichsten Vertreter der Autoindustrie seine Träume offenbart.

Lachen und Raten



„Du bist also unter die Maler gegangen. Hast du auch schon etwas verkauft?"
„Ja, meinen guten Anzug und die meisten Möbel."

*

„Das freut mich aber sehr, Paulchen, daß mich deine Eltern zum Essen einladen. Da wird es gewiß etwas recht Gutes geben."

„Saure Äpfel gibt es, Tante."

„Oh, da wirst du dich wohl verhört haben."

„Nein, ich habe ganz deutlich gehört, wie Vater zu Mutti sagte: Lade die Tante ein, heute wollen wir in den sauren Apfel beißen."

*

Er kennt ihn.

„Wer spielt übermorgen den Romeo?" erkundigt sich der Schauspieler Baldamus. „Ihr Kollege Biller," antwortet der Direktor.

„So? Und ich?"

„Sie spielen natürlich den Beleidigten."

*

Guter Rat.

Der Sohn zum Vater: „Bitte, hilf mir, in dem Kreuzworträtsel fehlt mir das letzte Wort!"

Vater: „Geh' zur Mutter, die hat es ja immer!"

Geplänkel.

„Zwischen Mann und Frau ist immer Krieg. Die Frau macht Eroberungen — —"

„— und ihr Männer überschreitet fortwährend die Grenze."

*

Krottberg ist ein schlechter Zahler, aber ein anspruchsvoller Herr. Das findet sich oft beisammen.

Wieder einmal stellt sich der bekümmerte Tischlermeister ein, der Krottberg vor langer Zeit sämtliche Möbel wie neu hergerichtet hat. „Jetzt bin ich mindestens schon zweidutzendmal mit der Rechnung zu Ihnen gekommen, Herr Krottberg."

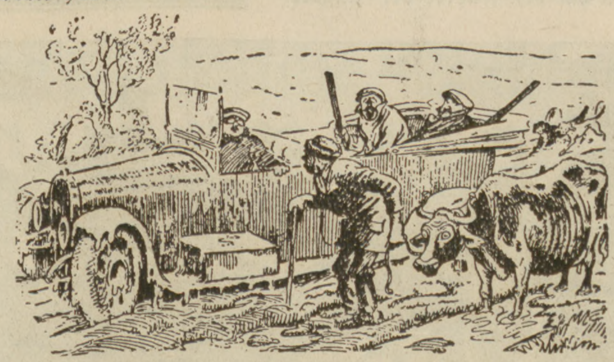
Krottberg sieht mit Unwillen auf die Rechnung. „Ja, nun sollten Sie wirklich einmal eine neue ausschreiben — — das Papier ist ja schon ganz dreckig."

*

„Am Schluß der Ferien rechne ich jedesmal aus, was die Stunde Sonnenschein gekostet hat. Das ist natürlich ganz verschieden."

„Freilich — hängt doch vom Wetter ab."

„Ja, und davon, wieviel ich während der Ferien im Skat verloren habe."

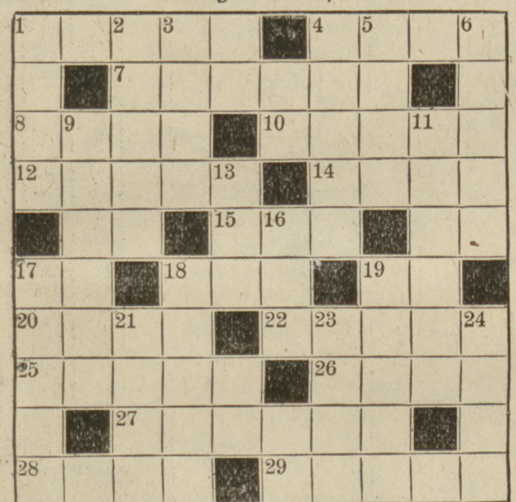


Hilfsbereit.

„Hallo, guter Mann, können Sie uns nicht den Weg nach Kleinmuckersdorf zeigen?"

„Aber gern doch, da will ich auch hin, kommen Sie man immer hinter mir her."

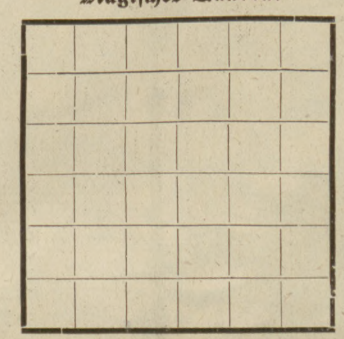
Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Atmungsorgan mancher Wassertiere, 4. harzreiches Holz, 7. Kreismaß, 8. albanische Münzeinheit, 10. Knorren, 12. Fluß in Oberbayern, 14. Nebenfluß der Donau, 15. alkoholisches Getränk, 18. Stadt in Südtirol, 20. Stadt in der Schweiz, 22. päpstliche Krone, 25. männlicher Vorname, 26. durchsichtige Masse, 27. griechische Insel, 28. Pflanzenstachel, 29. russisch-mongolisches Grenzgebirge.

b) von oben nach unten: 1. Stadt in Württemberg, 2. Hausvorbau, 3. Kratersee, 4. regelmäßiger Käufer, 5. Fluß in Bayern, 6. das Unverbildete, 9. griechischer Mathematiker, 11. Stadt an der Wolga, 13. Abzeichen, 16. lettische Münzeinheit, 17. Tageszeit, 18. Salzart, 19. Gemüsepflanze, 21. Stadt in Böhmen, 23. Säugetier, 24. Stadt in Italien.

Magisches Quadrat



A A A A, D D D D D D, E E E E E E, I I, K K, L L L, N N N N, O O, R R, S, U U

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

1. österreichischer General (Siebenjähriger Krieg), 2. Schwibbogen, 3. Fisch, 4. Gestalt aus dem „Fliegenden Holländer", 5. Stadt in Dänemark, 6. Mißgünstiger.

Flink

Man steigerte das kleine Haus
Und schwupp, gleich fing es eine Maus.

Kennst du das Land?

Dem Kinde scheint's ein Paradies zu sein,
Auch mancher Große möchte gern hinein,
Könnt' er es nur erschaffen.
Oh, schaut euch richtig an dies Land,
Auf daß euch schnellstens wird bekannt:
Da drinnen sitzen nur Affen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

a) 1. Span, 5. Topas, 9. Titel, 11. Karo, 12. Ruepel, 13. Reh, 14. Bonn, 16. Hekla, 18. Hofer, 20. Pelz, 23. Lid, 24. Assuan, 26. Adam, 27. Ethik, 28. Netze, 29. Erde; — b) 1. Strom, 2. Pius, 3. Ate, 4. Nepp, 6. Parole, 7. Arena, 8. Sohn, 10. Lethe, 15. Soldat, 17. Erbse, 18. Heide, 19. Funke, 20. Plan, 21. Este, 22. Maid, 25. Uhr.

Silbenrätsel

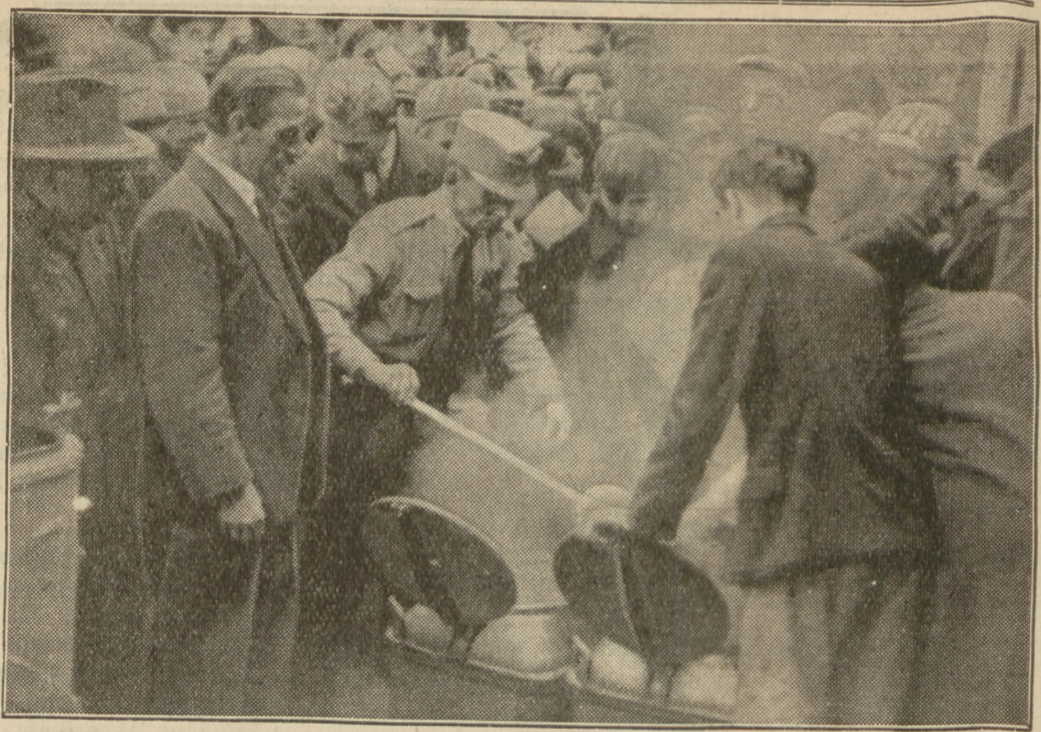
1. Bantu, 2. Rente, 3. Utensilien, 4. Däumling, 5. Erde, 6. Realgymnasium, 7. Reede, 8. Etui, 9. Iden, 10. Celebes, 11. Harmonika, 12. Mammutbaum, 13. Ingrid, 14. Reseda, 15. Delos, 16. Etrurien, 17. Irene, 18. Nauru, 19. Erdkunde, 20. Häkelmotiv, 21. Armada, 22. Nationalrat, 23. Dogge, 24. Werner, 25. Israel, 26. Ruhla, 27. Baldachin, 28. Alfred.

Bruder, reich mir deine Hand, — wir bauen gemeinsam das neue Vaterland.

Friedrich v. Schiller.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.





Ungarns Vertreter in der Attentatsaffäre Dr. Tibor Eckhardt. Die aufsehenerregende Denkschrift Südslawiens in Genf wegen des Attentats in Marseille hat in der europäischen Politik große Unruhe hervorgerufen. Das stark angegriffene Ungarn hat den Führer der ungarischen Kleinbauernpartei, Dr. Tibor Eckhardt, zum Vertreter der Regierung bei den kommenden Verhandlungen vor dem Völkerbund ernannt.

Oben rechts: **Private Gulaschkanonen speisen die Armen Wiens.** In Anbetracht der ungeheuren Not in Wien werden schon jetzt von privaten Vereinigungen auf öffentlichen Plätzen Gulaschkanonen aufgestellt, aus denen die Armen gespeist werden.

Mitte: **Ungarisch-polnische militärische Feier in Grodno.** Vertreter zweier Regimenter, eines polnischen und eines ungarischen, die beide den Namen des Königs Stefan Batory tragen, haben sich in Grodno zusammengefunden, um die brüderliche Verbundenheit beider Militärabteilungen zum Ausdruck zu bringen. Als Vertreter der königlich-ungarischen Armee traf in Grodno der Major Bela Delengyel ein, der im Namen des 7. Radfahrer-Bataillons, das den Namen des Königs Stefan Batory trägt, dem Kommandeur des 81. Inf.-Rgts., Oberst Maczek, eine Erinnerungs-Plakette mit dem Bildnis des Königs Batory überreichte. Als Gegengabe überreichte der Kommandeur des 81. Inf.-Rgts. dem Major Delengyel das Regimentsabzeichen. Die Feier fand auf dem Hofe des König-Batory-Schlosses statt.

Unten: **Flugzeugstart in den Straßen von Paris.** Ein interessantes Schauspiel erlebte man vor dem Ausstellungsgebäude der Flugzeug-Ausstellung in Paris. Der Pilot Lepreux landete hier mit seinem Windmühlenflugzeug dicht vor dem Portal der Ausstellung, indem er sich aus 35 Meter Höhe senkrecht herabließ. Bei der Landung waren auch der Luftfahrtminister, der Marineminister und zahlreiche andere offizielle Persönlichkeiten zugegen. Unser Bild zeigt das Flugzeug kurz vor seiner Landung.



